

hatte, unweit von meiner Behausung, in einem großen Garten, der von einer hohen Mauer eingeschlossen war. Der Maler war der Villa bald überdrüssig geworden und Maillard hatte sie spottbillig erworben.

„Sie sagen, daß es bei Ihnen nicht mit rechten Dingen zugeht?“

Ich lächelte, aber ich war gleichzeitig sehr gespannt. Felix, den ich während der langen Krankheit seines Herrn beobachtet hatte, war ein aufgeweckter und ernster Bursche.

„Nun ja, Herr Doktor ... ich will Ihnen zuerst erzählen, was gestern abend vorgefallen ist ... Wir hatten unser Diner beendet und blieben in der warmen, geräumigen Küche etwas länger als sonst beisammen ... Jacques der Kutscher, die Köchin Luise und ich. Wir sprachen nicht viel, nur gerade so von recht gewöhnlichen Dingen, wie es zu gehen pflegt, wenn man einander etwas Wichtiges anvertrauen möchte und dazu keinen Mut hat ... Wir fühlten uns alle sehr unbehaglich ... Ah ja ... wir hätten einander sehr wichtige Sachen zu erzählen gehabt, Sachen, von denen jeder glaubte, sie ganz allein zu wissen ... Aber es machte uns Furcht, davon anzufangen ... Endlich kam es doch zu einer Aussprache ... Jacques, der Kutscher, der schon seit einigen Tagen ein finsternes Gesicht machte, besonders, wenn es Nacht wurde und er an den Heimweg dachte, nahm die Kognakflasche und schenkte sich ein großes Glas voll ein ... Die Köchin — ich glaube, daß sie den Kutscher liebt — sagte vorwurfsvoll zu ihm:

„Was hast du denn, Jacques ... ich glaube gar, daß du dich jetzt dem Trinken ergibst?“

„Ich will mir Mut machen ... um heimzukehren“, sagte er mürrisch.

„Du hast Furcht? Ein so großer, starker Mensch?“ sagt hierauf Luise.

Und Jacques erwidert:

„Ich habe Furcht, gewiß ... aber nicht vor den Strolchen und Landstreichern auf dem Montmartre.“

Bei diesen Worten haben wir uns alle stumm angeblickt, wir fühlten, daß uns alle derselbe Angstschauer überkam, und es herrschte eine solche Stille, daß uns das Ticken der Wanduhr beinahe betäubte.

Endlich sagte ich, und ich weiß nicht, warum ich sehr leise sprach:

„Was willst du damit sagen?“

Und Jacques erzählte — so leise, daß wir dicht zu ihm rücken mußten, um ihn zu verstehen:

„Ich will es euch doch sagen ... es ist drei Tage her, an einem Abend, etwa um dieselbe Stunde wie heute, da durchquerte ich den Garten, um nach Hause zu gehen ... da erblickte ich von weitem, zwischen den

Gebüsch am Rondell, eine Silhouette, die leise dahinglitt ... Ich dachte, daß es ein Einbrecher sei, der sich eingeschlichen hatte ... und ich verbarg mich in der Mittelallee, um ihn beim Kragen zu nehmen ... aber es war kein Einbrecher ... es war Herr Maillard! ... Nun ... wir wissen alle, daß unser Herr tot ist ... wir haben ihn krank gesehen, wir waren im Sterbezimmer, als man ihm die Augen zudrückte, wir sahen ihn im Sarg, ganz gelb, dürr und verschrumpft ... wir haben seinem Begräbnis beigewohnt, haben den Sarg in dem Grabe auf dem Friedhof Montmartre verschwinden gesehen, haben ein paar Erdschollen auf den Sarg geworfen ... Dies alles wissen wir und können es beschwören ... Und trotzdem war es Herr Maillard, den ich vorgestern abend im Garten sah!“

Es herrschte nach diesen Worten — Herr Doktor können es mir glauben — eine ganz schreckliche Stille, und wir bebten vor Furcht ... um so mehr als draußen der Novembersturm wild an den Fenstern rüttelte ...“

Dann fuhr der Kutscher in seiner Erzählung fort:

„Ja ... es war nicht ganz finster, wenn auch große Wolken den Mond zeitweise verhüllten ... aber eine Täuschung war unmöglich ... es war seine Gestalt, sein Gesicht, und auch sein Gang ... er hatte einen Stelzfuß, und schleppte ihn schwer nach ... Aber seltsam war es, daß er ganz lautlos dahinschritt ... man hätte geglaubt, es sei ein Luftbild ... Es war eine graue, neblige Form ... und trotzdem war es Herr Maillard! Ich würde tausend Eide ablegen! ... Und plötzlich war er verschwunden ... Ich bin länger als eine Stunde auf meinem Platz geblieben, mit den Zähnen klappernd ... aber ich sah nichts mehr ... wohin war er verschwunden? Die Türen und Fensterläden des Hauses waren alle verschlossen ... Nun, seit jenem Abend habe ich Furcht ... ich wage mich nicht mehr in den Garten ... ich weiche der Arbeit darin aus, und des Abends, wenn ich ihn durchqueren muß, trinke ich mir etwas Mut an ...“

Und Luise sagte langsam, wie unbewußt, mit ihrem burgundischen Akzent: „Ah ... du hast also auch Furcht?“

Luise hatte sich verraten ... und auch ich setzte unbedacht hinzu:

„Alle drei haben wir Furcht ...“

„Wieso?“ fragte Jacques.

„Ja ... was mich betrifft, so muß ich jeden Morgen im Garten die Teppiche klopfen ... und ich sah Spuren von Tritten ... der Abdruck einer Filzsohle ... und daneben eine kreisrunde, kleine Spur, wie von einem dicken Stock, der sich tief eingräbt ... und das ging